Burgkirchen

Öko-Modellregion peilt Supermärkte und Kantinen an

Neue Förderungsphase der Öko-Modellregion – Heimische Bio-Produkte sollen Einzug halten

09.02.2022 | Stand 08.02.2022, 17:18 Uhr
Auf Facebook teilen Twittern
Per E-Mail weiterleiten Artikel drucken

Vor dem Burgkirchner Rathaus: Amira Zaghdoudi, Projektmanagerin der Öko-Modellregion, und Bürgermeister Johann Krichenbauer. Seine Gemeinde übernahm nun die Trägerschaft. −Foto: Krenner

Nach einer langen Aufwärmphase folgte 2019 dann doch der viel umjubelte Start. Nun hat die Öko-Modellregion Inn-Salzach die erste Etappe geschafft: Im September brach eine neue Förderungsphase an – etwa zwei Jahre nach Beginn des Projekts, dessen Ziel es ist, die Produktion und Vermarktung heimischer Bio-Lebensmittel zu fördern. Dabei stand eine Bewerbung für das Förderprogramm schon 2014 im Raum. Damals sagte Landrat Erwin Schneider allerdings, dass der Landkreis der falsche Ansprechpartner sei. Stattdessen richte sich der Wettbewerb an Gemeindeverbünde. Bis sich die zusammenfanden, dauerte es allerdings noch weitere fünf Jahre. Im Januar 2019 ging schließlich ein zehnseitiges Bewerbungskonzept an die Landesanstalt für Landwirtschaft und das Amt für ländliche Entwicklung. Und drei Monate später folgte die Ernennung zur "Staatlich anerkannten Öko-Modellregion" – 23 der 24 Landkreiskommunen sind seitdem Teil des Projekts. Nun verlängerte sich die Förderungszeit erstmals bis September 2024.

Erfolg der Region hängt von den Menschen ab

"Die Modellregion hat jetzt Laufen gelernt", sagt Amira Zaghdoudi. Sie ist seit dem Start 2019 die Projektmanagerin der Öko-Modellregion. "Wir sind der Motor, der die Prozesse am Laufen hält", erklärt sie. Doch der Erfolg hänge letztlich maßgeblich von den Menschen in der Modellregion ab. Denn das Konzept, "unsere Bibel", wie es die Projektmanagerin bezeichnet, könne nur umgesetzt werden, wenn es von Landwirten, Unternehmern und Verbrauchern gleichermaßen angenommen wird.

"Ich war zu Beginn selbst erstaunt, wie viele Landwirte bereit wären, auf Öko-Landbau umzusteigen." Doch 2019 fehlte den meisten noch der Absatz und somit die Sicherheit, zu wechseln. Hier komme das Projektmanagement ins Spiel: "Wir vernetzen alle untereinander, knüpfen Kontakte zu Küchen, Kantinen und Supermärkten – sorgen für den Absatz." In den ersten Monaten habe das auch gut funktioniert: Viele Kantinen waren bereit, neue Projekte anzustoßen. Mehr auf Bio-Essen zu setzen. Doch dann kam die Pandemie. Sie habe alles erschwert, so Zaghdoudi.

Die Veranstaltungen, mit denen man allen – von Unternehmern über Landwirte bis zu den Verbrauchern – die Thematik näherbringen wollte: Alle abgesagt – erst später konnten Online-Veranstaltungen dies teilweise wieder ausgleichen. In den Küchen und Kantinen sank die Anzahl der verkauften Mahlzeiten drastisch – "teilweise auf 25 Prozent zu vor der Pandemie", sagt Amira Zaghdoudi. Das Interesse bei den Caterern, neue Projekte anzugehen, dadurch mehr oder minder dahin. Das Vorhaben, möglichst viele zum Umstieg auf Bio-Essen zu bewegen, geriet somit ins Stottern.

Dennoch: "Wir haben die Zeit genutzt", sagt die Projektmanagerin. Gemeinsam mit der Hochschule Weihenstephan habe man sich ein Konzept für Betriebskantinen überlegt, wie Bio-Mahlzeiten dort am besten etabliert werden können. Dieses wurde den größten regionalen Unternehmen, wie Wacker und InfraServ Gendorf, sowie dem Klinikum bereits vorgestellt. Die meisten stehen dem Vorhaben positiv gegenüber. "Wir haben überall einen Fuß drin", sagt Amira Zaghdoudi. Bei InfraServ könnte in der Kantine möglicherweise schon nächstes Jahr Bio-Rind aus der Region angeboten werden. "Das ist ein großer Wunsch von uns", betont Zaghdoudi.

Allgemein gehe es nun darum, die erarbeiteten Konzepte Wirklichkeit werden zu lassen. "Wir haben uns Hausaufgaben gesetzt. Diese müssen wir in den nächsten Jahren umsetzen." Neben der Zusammenarbeit mit den Kantinen gehöre dazu auch, die heimischen Produkte in die Supermärkte zu bringen und die Menschen durch weitere Exkursionen und Themenabende für die Thematik zu begeistern – die "Bewusstseinsbildung". Hier sei einiges geplant, meint Amira Zaghdoudi. "Ich hoffe, dass alle Projekte, die jetzt schon in der Pipeline sind, raus können." Eine entscheidende Rolle spielen dabei auch die Kommunen. Sie dürften nicht nur mehr als Fördermittelgeber wirken, sondern müssten auch selbst aktiv werden. Denn ihr Engagement bestimmt darüber, ob es mit Hilfe der öffentlichen Gemeinschaftsverpflegung möglich ist, Landwirten den Sprung in den Ökolandbau zu erleichtern. "Die Kommunen sind der Game-Changer", so die Projektmanagerin. Einige seien schon auf der ersten Etappe der Modellregion sehr aktiv geworden. Allen voran Burghausen und Burgkirchen – "die Geburtshelfer", wie sie Amira Zaghdoudi bezeichnet. Besonders die Gemeinde Burgkirchen habe vieles getan. Seit September 2021 ist sie Träger der Modellregion – zuvor war es der Landkreis.

Interesse, mitzugestalten, bei vielen Kommunen da

"In den zwei Jahren hat sich gezeigt, dass das eine klassische Gemeindeaufgabe ist", begründet Burgkirchens Bürgermeister Johann Krichenbauer den Wechsel. Er ist zudem Sprecher der Öko-Modellregion. Mit ein Grund, warum die Gemeinde Burgkirchen nun die Trägerschaft übernommen hat. Doch nicht der einzige, wie Krichenbauer sagt: "Mir und dem ganzen Gemeinderat ist die Modellregion schon von Beginn an eine Herzensangelegenheit." An keinem Ort sonst im Landkreis würden Hightech, Industrie, Moderne und die klassische Landwirtschaft so stark aufeinanderprallen. Deshalb habe die Gemeinde selbst großes Interesse, dies gewissermaßen zu verbinden.

Künftig wolle die Gemeinde deswegen auch weiterhin eng mit der Öko-Modellregion zusammenarbeiten, wie Bürgermeister Johann Krichenbauer und Amira Zaghdoudi betonen. Und auch viele andere Kommunen hätten bereits signalisiert, sich in den nächsten Jahren vermehrt aktiv einzubringen. Das Interesse sei bei allen vorhanden, so Zaghdoudi. Doch in der Frage, ob die bis 2024 gesetzten Ziele letztendlich erreicht werden können, sind die "Taktgeber die Menschen". − jkr